

sten, was zur Befriedung der Welt unauf-schiebbar geleistet werden müßte. Ohne fein tätiges und freies Mittun wird nichts geschaffen werden (480).

So steht das Buch nicht zuletzt auch als Hoffnung über dem noch gespaltenen Europa. Th. Hoffmann S. J.

Meister Mathis, genannt Grüne-wald. Ein Leben unter Gott. Von Adelbert Alexander Zinn. 8^o (264 S. und 8 Bildtaf.) Berlin 1937, Grote. M 5.60

Es ist ein Wagnis, den Meister des Ihenheimer Altars in einem biographischen Roman Gestalt werden zu lassen. Gehört es doch fast zu seiner Eigenart, gestalt- und namenlos zu sein. Das Werk ist hier alles, der Mensch ist nichts. Und dieses Werk ist Gottesdienst. »Ein Leben unter Gott« nennt daher Zinn mit Recht das Leben Grünewalds. Denn in seinem Werk wird dieses Künstlerleben selber Gottesdienst. Viel Schweres und Zartes findet sich in diesem Buch beisammen, das von der geheimnisvollen Tiefe und lichten Helle der gottverankerten Seele kündet. Schade, daß bei dem so ehrlichen und glücklichen Bemühen des Dichters dennoch einige Verzeichnungen unterlaufen sind. Wie so oft, wird auch hier die Unbefleckte Empfängnis Mariens mit der jungfräulichen Geburt verwechselt. Auch die gnostische Deutung der »ewigen Maria« im Engelkonzert des Ihenheimer Altars geht fehl. Aber wer vermag denn überhaupt diese einzigartige Gestalt zu erklären? Laufen hier etwa Fäden zur »Sophia« der Ikonen? Diese Fragen und Ausstellungen treten restlos zurück vor dem starken Eindruck dieses Buches: es ist Zinn gelungen, mit der Einfühlung des Ehrfürchtigen und Liebenden das Leben des Meisters Mathis zu »entdecken« und seine Gestalt aus dem Schatten seines Werkes zu lösen. Vielleicht ist es ihm deshalb gelungen, weil er selber fähig war, hinter seinem Werk zu verschwinden. Man möchte dieses Buch jedem Künstler in die Hände legen und vor allem denen, die sich zu kirchlicher Kunst berufen fühlen.

E. Kirschbaum S. J.

Abälard und Bernhard. Von Josef Weingartner. (380 S.) Innsbruck 1937, Tyrolia. Geb. M 5.50

Dieser Abälard-Roman des kundigen Innsbrucker Propstes ist geschichtlich eine

willkommene Ergänzung zu dem berühmten Abälard-Roman Helen Waddells (Peter Abälard, Hamburg 1935; vgl. diese Zeitschrift 131 [1936] 127) und gleichzeitig die beste Antwort auf die »Bemerkungen« Theodorich Kampmanns über diesen (Hochland, Sept. 1937). Der Abälard-Roman Helen Waddells stellte alles unter das Geheimnis der Liebe Gottes in der scheinbaren Graufamkeit des Leidens. »Wir sind gerechtfertigt . . ., denn durch das Leiden Seines Sohnes hat Er uns so an Sich gebunden, daß derart erweckte Liebe um feinetwillen vor nichts zurückschreckt« (334). Das Aug in Aug zwischen Erb-sünde und Erlösung geht auf und unter in die Offenbarung dieser Liebe: wie gerade der scheinbar rein epikuräisch seelenlose Domherr Gilles es am Schluss ausspricht: »Cuius dolore plaga nostra curata est; et lapsus nostros aliena ruina suscepit! Dies las ich vor fünfzig Jahren in einem alten Meßbuch in Bobbio. . . Ich frage mich: Ist es das, was die Menschheit von Gott erfleht?« (335 Ende.) Gegen das Gegeneinander zwischen der Gnosis einer Verklärungstheologie (die den wahren augustinischen »Christus deformis«, den »deformierten Christus«, auch und gerade in einer »deformierten Kirche«, zu einem Schein macht) und dem Tragizismus einer Kreuztheologie (die die Glorie der Liebe im Geheimnis dieses »deformierten Christus« zu einem menschlichen Tragizismus humanisiert) -, gegen beides tritt das Zueinander zwischen »Seinem Schmerz« und »unserer Wunde«, zwischen »unserem Fall« und »Seinem Ruin«, als »Geheiltes« durch »Seinen Schmerz« und »Aufgehoben« in »Seinen Ruin«, und diese unauflöslliche Einheit als Offenbarung der Einen Liebe, die gerade so ihre Herrlichkeit kundtut. Eben dies läßt Weingartner Hugo von St. Viktor aussprechen, da Abälard und Bernhard gegeneinander treten: »O Liebe, um leichter zu siegen, hast du zuerst Gott überwunden. . . Vermündet hast du den Leidensunfähigen, gefesselt den Unüberwindlichen, sterblich gemacht den Ewigen . . ., um unsere harten Herzen zu erweichen . . ., damit deine Pfeile sie leichter durchbohren« (317 f.). Um dieses Geheimnisses willen irrt Abälard durch seine Liebe zu Heloise und durch seine Kämpfe um das Licht des Wissens. Um dieses Geheimnisses willen stürzt Bernhard durch seinen beständigen Streit für

Reinheit des Glaubens und der Kirche. Um dieses Geheimnisses willen werden beide immer neu schonungslos Gegner zueinander. Aber eben dieses Geheimnis eint sie zuletzt, da Bernhard zum sterbenden Abälard tritt und schließlich zuletzt mit Heloise an seinem Grab betet. Helen Waddell stellte in einer Szene Bernhard und Heloise gegenüber, da Heloise noch die Geliebte Abälards war: »Die beiden standen einen Augenblick, sich erforschend, Auge in Auge, und Gilles fiel eine merkwürdige Ähnlichkeit auf. Nicht der Züge, wohl aber des Geistes. Sie beide, das konnte er sehen, lebten und webten in einem andern, nicht eigenen Leben. Beide hatten das innere Strahlen, die gleiche klare Linie von Wange und Kinn... ‚Meine Tochter‘, sprach plötzlich der Abt, ‚ich glaube, einstens werde ich dich Schwester nennen.« (121). Weingartner gibt dem den Abschluß: »Er kniete auf die Erde nieder und sprach abwechselnd mit Heloissa das ‚De profundis‘. Vom Garten wehte ein leiser Frühlingswind wie ein Gruß aus dem Paradies zarten und süßen Blütenduft her, und von einem blühenden Apfelbaum sang eine Amsel in das ‚De profundis‘ ihr selig schluchzendes Liebeslied« (380 Ende). So stellen die große Engländerin wie der Innsbrucker Propst diese Eine »Liebe im Kreuz« gegen eine humanistische »theologia crucis« wie gegen eine gnostische »theologia resurrectionis«.

E. Przywara S. J.

Stimmen in der Nacht. Ein Jakob-Böhme-Roman. Von Karl Robert Popp. 8^o (226 S.) Berlin 1937, Dom-Verlag. Geb. M 3.-

Der Versuch, die Gestalt und das Lebensschicksal des Görlitzer Schusters als des »philosophus teutonicus« auf wenigen Seiten in Romanform darzustellen, wird bei der Lage der Dinge dazu führen, nur einiges, allgemein Interessierendes herauszugreifen, wobei sich »Wahrheit um Dichtung ranken« wird. Kenntnis der Umwelt und der Sprache verraten eine hinlängliche Einfühlung und Begeisterung des Verfassers für seinen Helden. Wenn dabei das Widerspruchsvoll-Vergrübelte des Böhmeischen Spekulierens nicht recht spürbar wird und schließlich der Eindruck des Bürgerlichen und Allgemeinmenschlichen überwiegt, so liegt das wohl auch an der Unmöglichkeit, diese wogende Gedankenwelt

in die ausgleichende Form der Erzählung zwingen zu können. Und das dem unruhigen Geist zu entscheidender Stunde immer wieder zuteil werdende »Licht« verrät, wie sehr es diesem in die ganze Lebensangst und »Wirrnis verstrickten Einzelschicksal leidenschaftlich um das Heil der eigenen Person und der einzelnen Seele zu tun war, wie hier bei aller Isoliertheit eigenen Grübelns traditionelle geistige Mächte unbewußt wirksam werden, demgegenüber das prophetische Amt und das allgemein deutsche Schicksal zurücktreten. Der Kenner barocken Schrifttums wird unter der scheinbar zur Mode gewordenen Einhüllung in die Romanform Bekanntes antreffen und auch bei den anhangsweise gebotenen Einzelheiten über das Fortleben des Böhmeischen Werkes verweilen.

H. Fischer S. J.

Alles Getrennte findet sich wieder. Ein Buch vom wahren Leben. Von Hans Löfcher. 8^o (467 S.) Tübingen 1937, Wunderlich-Verlag. Geb. M 8.-

Jahrelang hat der Verfasser dieses Buch seines eigenen Lebens mit sich herumgetragen. Es weiß nicht viel Großes zu berichten. Es erzählt von mancherlei Freud und noch mehr von Leid einer kleinen Beamtenfamilie im »Waldgebirge« - es wird wohl das Sächsische Erzgebirge sein. - Dies alles in uns heute fast ungewohnter Breite. Und doch packt das Leben, das hinter all diesen kleinen Episoden steht. Ein Dichter stößt durch all das hindurch zum allgemein Menschlichen. Das ist das Zwingende an dem, was er zu erzählen weiß.

Th. Hoffmann S. J.

Der Gang auf den Hügel. Von A. van Cauwelaert. Verdeutschte von Hanns Roland Floerke. 8^o (272 S.) Freiburg i. Br. 1937, Herder. Geb. M 4.20

Der Bruder des bekannten flämischen Staatsmannes erzählt neu die Geschichte des verlorenen Sohnes, der im Zorn den Heimathof verläßt, in der Großstadt Antwerpen feilisch und sittlich sinkt, bis Gefängnis, die verstehende Liebe des Pater Andreas und das Sühnopfer seiner frommen Schwester in ihm die wahren Kräfte seines Wesens wiedererwecken. Echte Einsichten in das Seelenleben der Bewohner des flämischen Landes und seiner großen Hafenstadt, auch in die Gnadenführung Gottes, schaffen einen Zusammenklang mannigfaltigen und reichen äußern und